



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Deutsche in der Landschaft**

**Borchardt, Rudolf**

**München, 1927**

Roon: Militärische Ansicht Spanies.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

## ROON

### Militärische Ansicht Spaniens.

Die iberische Halbinsel ist eine einzige, in sich geschlossene, fast ungegliederte Hochmasse, ein zusammenhängendes Hochland, welches auf drei Seiten aus den Fluten des Ozeans, auf der vierten, der nördlichen, aus den Tiefebene Südf Frankreichs steil emporsteigt. Stände das Meeresniveau um vierhundert bis fünfhundert Fuss höher, so würde sie eine Insel, so würde das Tiefland von Guienne und Gascogne mit der die Seennen und Pyrenäen trennenden Talfurche des Canal du midi und der unteren Aude, im Süden Frankreichs ein zweites Ärmelmeer, ein ähnlicher Kanal sein, wie der englische im Norden. Unter derselben Voraussetzung würden ferner die Talflächen des unteren Ebro und Guadalquivir Meerbusen mit engen Einfahrten, - die Pyrenäen und das ober-andalusische Gebirgsland langgestreckte, halbinsulare Hochgebirgszungen bilden; die Hauptmasse, der Kern der Halbinsel bliebe dagegen ein einziges ungegliedertes Gebirgs ganze, ohne Hochgebirge, aber auch ohne Tiefen.

Diese Anschauungsweise ergibt die Hauptumrisse der plastischen Gestalt der Halbinsel.

Alle Hauptströme der Halbinsel entspringen nicht auf den beiden Hochgebirgen im Norden und Süden, sondern auf der mittleren Hauptmasse des iberischen Hochlandes, wie wohl von jenen beiden die bedeutendsten Zuströme des Ebro und Guadalquivir abfliessen. Die Quellen dieses letzteren, so wie die des Duero, Tajo, Guadiana und einer Menge anderer Flüsse liegen sämtlich auf der Ostseite des mitt-

leren Hochlands-Kerns, sämtlich auf einer gemeinsamen Erhebung, die von den Ebro-Quellen anfangs südostwärts auf der rechten Seite dieses Stromes, und dann in südlicher Richtung bis zum Ost-Ende des südlichen Hochgebirgsrandes der Halbinsel fortzieht. Der Duero, Tajo und Guadiana durchfliessen, nachdem sie dies gemeinsame hohe Quell-Land verlassen, die weitgedehnten, heissen, waldlosen, steppenartigen Flächen des Innern der Halbinsel, in denen fast das ganze Jahr hindurch kein Regentropfen fällt. Daraus, so wie aus der geringen, absoluten Höhe ihrer Quellbezirke, erklärt sich die Wasserarmut dieser Ströme und ihrer Nebenflüsse. Nicht selten stagnieren sie, trocknen im Sommer auch stellenweise fast ganz aus; dennoch nennt sie der Spanier Caudelosos, d. i. das nämliche, was der Italiener unter Torrenti versteht, denn im Winter füllen sie ihre Betten mit reissenden Fluten, überschwemmen sie ihre Ufer, und richten grosse Verheerungen an. Fast denselben Charakter hat der Ebro, nicht so der Guadalquivir, dem durch die nie ganz schmelzenden Schneevorräte des südlichen Hochgebirgsrandes selbst im Sommer ein beträchtlicher Wasserreichtum gesichert wird. - Diese Umstände geben den Strömen der Halbinsel, aus militärischen Gesichtspunkten, eine sehr veränderliche Bedeutung, denn nur im Winter bilden sie Hindernisse von Belang, während sie im grössten Teil des Jahres den Operationen kaum einen augenblicklichen Halt zu gebieten vermögen. Eine grössere Wichtigkeit haben in dieser Beziehung die Gebirge der Halbinsel; dies sind für die Kriegführung die eigentlichen Operations-Barrieren des Landes. Auf der vorgedachten Erhöhung, von der die Hauptströme abfliessen, scheiden sich zwar die Gewässer, welche dem

Mittelmeere, von denen, die dem offenen atlantischen Ozean zugehen: aber diese Wasserscheidehöhe ist kein zusammenhängender Gebirgszug, keine wallartige Kette, wie mehrere unserer Karten und Kompendien sie angeben, indem sie ihr den Namen der iberischen Kette beilegen. Dieselbe bildet vielmehr den nur wenig erhöhten Ostrand der Hauptmasse des Hochlandes; ihrer Westseite fehlt fast überall der Gebirgs-Charakter, und nur von Osten her, aus dem Tieftale des Ebro und aus den niedrigen Küstengegenden Valencias betrachtet, erscheint sie als ein mächtiger Felsenwall, der den Zugang zu dem Innern des Hochlandes nur mittelst weniger Gebirgspforten gestattet. - Dies ist der Ostrand der weitausgedehnten tafelförmigen Hochflächen, der Scheitelflächen des iberischen Hochlandes, welche sich längs des Duero, Tajo und Guadiana mit mancher Unterbrechung westwärts allmählich hinabsenken zu dem Spiegel des atlantischen Ozeans, an den Küsten Portugals. Sie liegen nicht in einem und demselben Niveau, sondern bilden zwei Stufen von ungleicher absoluter Höhe, aber fast gleicher horizontaler Ausdehnung: die nördliche höhere, die Hochterrasse von Alt-Castilien und Leon, umfasst das Becken des Duero-Stromes; der südlicheren, niederen, der Hochterrasse von Neu-Castilien und Estremadura, gehören die Becken des Tajo und Guadiana. Beide werden durch einen Gebirgszug, das castilische Scheidegebirge, welcher von Osten nach Westen quer durch die Mitte der ganzen Halbinsel geht, und im äussersten Westen mit dem Cap la Roca endigt, von einander geschieden. Die südliche wird im Süden von einem Gebirge umwallt, welches als der Südrand des ganzen castilischen Hochlandes anzusehen ist, welches dasselbe von den andalusischen

Tiefebenen scheidet, und deshalb mit dem Namen des andalusischen Scheidegebirges bezeichnet wird; es bildet anfangs die Wasserscheide zwischen Guadiana und Guadalquivir, wird dann vom ersteren durchbrochen, und endigt an der Südwestspitze Europas mit Cap S. Vincente.

Die nördliche Hochterrasse wird ebenso im Norden von einem Randgebirge eingeschlossen, welches vermöge seiner Richtung als die Fortsetzung des Pyrenäenzuges betrachtet werden kann, und unter dem Namen des cantabrisch-asturisch-galizischen Gebirges die Nordküste der Halbinsel umsäumt, und im Cap Finisterre seinen äussersten, westlichsten Grenzpfiler erhalten hat.

Dieser merkwürdige, höchst symmetrische Gebirgsbau der Halbinsel hat in allen Kriegen, deren Schauplatz sie gewesen, seinen Einfluss auf den Gang der Operationen sehr bestimmt geltend gemacht. Die Eroberungen der Karthager, Römer, Araber, Franzosen, die germanischen Völkerzüge, die Wiedereroberung des Landes von Don Pelayo bis auf den katholischen Ferdinand: alle diese Ereignisse tragen in ihrem Fortschreiten, in ihrem Stillstand den Stempel des Bodens, auf dem sie sich entwickelten. Die Felsengebirge des Nordrandes wurden die letzte Zufluchtsstätte der Goten gegen die siegende Macht der von Süden her unwiderstehlich vorschreitenden arabischen Eroberer, und ebenso war der hohe Südrand das letzte Bollwerk der maurischen Macht gegen die christlichen Wiedereroberer, nachdem sich die Macht der letzteren, dem plastischen Bau der Halbinsel entsprechend, von Norden her zonenartig über dieselbe ausgebreitet hatte. So sehen wir das neue Gotenreich unter Alfons dem Grossen (759-770) südwärts bis über den Duero, bis zum Fluss des castilischen Scheide-

gebirges sich ausdehnen, und die Wiedereroberung an dieser Barriere ein Jahrhundert lang zum Stillstande gebracht, während welcher Zeit die Christen-Heere an den Südgrenzen von Leon in stehenden Lägern die eroberten weiten Ebenen zu beschirmen genötigt waren, wovon diese Gegend bis auf den heutigen Tag den Namen der Tierra de campos behalten hat. Ebenso wird später, als unter Ferdinand I., dem ersten Könige von Castilien, bereits auch Neu-Castilien dem Christenreiche einverleibt ist, das andalusische Scheidegebirge der Schauplatz der Kämpfe und Heldentaten der spanischen und maurischen Ritterschaft, und jede Schlucht, jeder Pass, jedes Gemäuer gewinnt hier, in dem langwierigen Kampfe, eine Bedeutung, welche in den romantischen Klängen der Volkspoesie bis auf diese Stunde in lebendiger Erinnerung geblieben ist.

Durch diesen auf den plastischen Bau der Halbinsel begründeten Hergang der Ereignisse wurde das innere Hochland zugleich der Sitz der vorherrschenden politischen Macht der Halbinsel. Hier allein war auf weiten Räumen natürliche Einheit, natürlicher Zusammenhang, keine Sonderung, wie in den umliegenden durch die Abwechslung der Terrainformen charakterisierten Küstenlandschaften; daher hier Konzentrierung der politischen Macht, hier die Wiege der ältesten politischen Institutionen, der Einrichtungen und Sitten, selbst der herrschenden Schriftsprache Spaniens. Mit dieser letzteren verbreitete sich europäische Sitte und Kultur von dem Hochlande über die Küstenterassen, in denen Industrie und Gewerbe, als Erbteil von den Arabern, einen kurzen Aufschwung nahmen, und von denen aus später, durch Schiffahrt und Welthandel, Luxus und Reichtum über die ganze Halbinsel gebracht wurde.

So wie die inneren Verhältnisse Spaniens aus dem orographischen Bau der Halbinsel sich erklären, so ist es auch einleuchtend, warum die Existenz der politischen Macht auf dem West-Abfall des Hochlandes immer abhängig bleiben musste von dem Schicksal der ganzen Halbinsel, und weshalb die Portugiesen ihre eigentümliche nationale Grösse auf einem anderen Elemente, auf dem Ozean, gesucht und erworben haben.

Einen ähnlichen Einfluss äusserte das eigentümliche Gezimmer der Halbinsel zu allen Zeiten auf den Gang der Kriege; er lässt sich auf gleiche Art nachweisen in den früheren Kämpfen der Karthager und Römer unter Hasdrubal, dem jüngeren Scipio u. s. w., wie in den modernen unter den napoleonischen und englischen Feldherren. Die Tiefebene am Ebro, am Guadalquivir, die Scheitelflächen des inneren Hochlandes waren zu allen Zeiten die Tummelplätze, auf denen die entscheidenden Schläge sich vorbereiteten, – die Scheidegebirge an ihren Grenzen dagegen die Operations-Barrieren, an denen die Eroberung Schranken, die Verteidigung natürliche Schutzwehren fand, an deren Pforten, an deren Debouchéen aber die Schicksale der Halbinsel entschieden wurden.

Auf solche Weise schliesst sich zu allen Zeiten der Entwicklungsgang der Volksgeschichte im allgemeinen und der Kriege insbesondere sehr bestimmt an die Eigentümlichkeit der Landesnatur, und kein Land und kein Volk liefert, in dem inneren Kausalzusammenhange ihrer geographischen und historischen Verhältnisse und Beziehungen, schlagendere Belege für diese Wahrheit, als die iberische Halbinsel und ihre Bewohner.